

***Es gilt das gesprochene Wort!***



**Festakt anlässlich des 100-jährigen Bestehens  
des Verbandes der Ersatzkassen**

am 27. September 2012

im Senatssaal des Bayerischen Landtages

Festrede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtages

**„Gesetzliche Krankenversicherung im 21. Jahrhundert:  
sozial – gerecht – solidarisch“**

Sehr geehrte Herr Langkutsch,  
sehr geehrter Herr Dr. Langejürgen,  
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,  
meine Damen und Herren,

das Thema **Gesundheitspolitik gleicht einem Dschungel**. Undurchdringlich ist dieser Dschungel nicht, aber die Vegetation derart üppig, dass man schon einmal den Überblick verlieren kann – als Laie sowieso. Und immer wieder treibt der „Dschungel Gesundheitspolitik“ **seltsame Blüten**, über die auch die Experten nur verwundert den Kopf schütteln können; wahrscheinlich fällt jedem einzelnen von Ihnen spontan ein Beispiel ein.

Ein Festakt wie der heutige ist aber nicht der richtige Zeitpunkt, um sich mit den Tiefen und Untiefen der Gesundheitspolitik herumzuschlagen. Manchmal muss man stattdessen aus dem dunklen Dschungel-Dickicht heraustreten und das Thema aus der Vogelperspektive betrachten: **Was sind eigentlich die Grundlagen unseres Gesundheitssystems, was sind die Grundideen dahinter?**

Meine Damen und Herren,

der Leitgedanke unseres Gesundheitssystems ist: **Die Starken sind für die Schwachen da.** Die Gesunden für die Kranken, die Jungen für die Alten, die Ledigen für die Familien. Das ist der Kern. Und an diesem Kern – an der Solidarität der Starken mit den Schwachen – haben sich alle Akteure zu orientieren: Die Politik, das medizinische Personal und die Krankenkassen. Der ehemalige und leider bereits verstorbene Bundespräsident **Johannes Rau** hat einmal gesagt: *„Die Menschen gewinnen Vertrauen in unser Gesundheitswesen dann, wenn sie den Eindruck bekommen, dass die politisch Verantwortlichen alles dafür tun, dass alle Menschen den ärztlichen Rat und die medizinische Hilfe bekommen, die sie brauchen“.* Das ist unsere Aufgabe als Verantwortliche.

Was heißt das nun ganz konkret? Ich will wie gesagt nicht in die Details der Alltagspolitik einsteigen. Aber ich will Ihnen **drei Aspekte** nennen, die wir bei jeder Entscheidung im Alltag im Hinterkopf haben müssen – sozusagen **als Leitideen**, als Überschriften.

Erstens: **Krankenkassen sind Anwälte ihrer Versicherten.** Wer sich an seine Krankenkasse wendet, der sollte das immer mit einem guten Gefühl des Vertrauens tun können. Das gilt bei Beratungs- und Unterstützungsleistungen für die gesunden Versicherten. Es muss aber noch viel mehr gelten, wenn die gesunden Versicherten zu kranken Patienten werden. Denn ein kranker Mensch braucht die Anwaltschaft und Unterstützung seiner Krankenkassen ganz besonders. Gleiches gilt auch für die Angehörigen. Die Kommunikation mit der Krankenkasse darf kein „Kampf“ oder Feilschen sein. Ein Anruf bei der Krankenkasse muss Fragen und Unsicherheiten aufklären, und wer den Hörer auflegt muss nachher mehr wissen und beruhigter sein als vorher.

**Bürokratische Hürdenläufe sind fehl am Platz.** Deshalb auch meine eindringliche Bitte an die Vertreter der Krankenkassen: **Bauen Sie die bestehenden bürokratischen Barrieren ab!** Bei allem Verständnis für die Erfordernisse und Komplexität großer Verwaltungen, und bei allem Verständnis natürlich für Wirtschaftlichkeits-Erfordernisse: Rufen Sie sich immer wieder in Erinnerung, was Kernaufgabe einer Krankenkasse ist. Und das ist nach meiner festen Überzeugung die Anwaltschaft für die Versicherten – nicht die Verwaltung um ihrer selbst willen und nicht die Entwicklung möglichst ausgefeilter Bürokratien.

Meine Damen und Herren, eine zweite Überschrift, die wir als Verantwortliche stets berücksichtigen sollten, lautet: **Wir müssen den kranken Menschen in seiner Gesamtheit betrachten.** Niemand ist nur eine Diagnose. Im Krankenhausalltag ist in der Hektik ja schnell einmal die Rede von „der Galle auf Zimmer 12“. „Die Galle“ ist aber ein Mensch mit Sorgen und Nöten, mit einer Geschichte und mit sozialem Umfeld. Natürlich erfordert der Klinikalltag oder die Bearbeitung von Fällen durch die Krankenkasse Pragmatik und Prägnanz. Und ich kenne sowohl die zeitlichen als auch die wirtschaftlichen Zwänge, die alle im Gesundheitsbereich binden. Aber Patienten und Versicherte sind Menschen, keine „Fälle“, Diagnosen oder Aktenzeichen. Das müssen wir uns im Alltag immer wieder bewusst machen.

Den Menschen in seiner Gesamtheit zu betrachten bedeutet übrigens auch, ihn **mit seinen Fehlern anzunehmen.** In unserer Gesellschaft der Jungen, Sportlichen und Gesundheitsbewussten tendieren wir dazu, Krankheiten als selbstverschuldet zu betrachten. Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich sind wir für unsere Gesundheit auch selbst verantwortlich. Und natürlich spielen Prävention und ein gesunder Lebenswandel oft eine ganz entscheidende Rolle. Aber wenn wir immer mehr dazu übergehen, bei kranken Menschen danach zu fragen, ob sie ihre gesundheitlichen Probleme durch anderes Verhalten nicht hätten verhindern können – dann verabschieden wir uns schrittweise aus dem Solidarsystem.

Deshalb sage ich ganz klar: Ja, wir müssen großen Wert auf **Eigenverantwortung und Prävention** legen. Aber wir dürfen nicht dazu übergehen, kranke Menschen zu verurteilen. Der Ansatz muss sein, für Prävention zu werben und Möglichkeiten eines

möglichst gesunden Lebenswandels aufzuzeigen – und nicht, Fehlverhalten zu ächten. Denn wer krank wird, aus welchem Grund auch immer, der ist gestraft genug, der braucht unsere Unterstützung und nicht unsere Vorhaltungen.

Der amerikanische Schriftsteller **Mark Twain** hat einmal gesagt: *„Die einzige Methode, gesund zu bleiben, besteht darin, zu essen, was man nicht mag, zu trinken, was man verabscheut, und zu tun, was man lieber nicht täte“*. Das ist zwar sicherlich ein wenig überspitzt formuliert – aber das Zitat macht deutlich, dass das mit dem „gesund bleiben“ gar nicht so einfach ist und viel Selbstdisziplin verlangt!

Allerdings räume ich ein, dass bei der Frage nach Eigenverantwortung und Prävention ein Thema betroffen ist, bei dem für Viele der Spaß aufhört: Das Thema Geld. Und damit bin ich beim dritten und vielleicht wichtigsten Aspekt, den wir in der Gesundheitspolitik berücksichtigen müssen. Natürlich führt überhaupt kein Weg daran vorbei, im Gesundheitsbereich die Gesetze der Wirtschaftlichkeit zu berücksichtigen. Ohne Wirtschaftlichkeitsüberlegungen kann kein Krankenhaus, keine Praxis und keine Krankenkasse überleben. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass der **Gesundheitssektor kein Markt wie jeder andere** ist. Angebot und Nachfrage alleine dürfen wir unsere Gesundheit nicht überlassen. Der Anspruch muss stattdessen sein, jenseits von rein marktwirtschaftlichen Prinzipien allen Menschen eine gute Versorgung garantieren zu können. Das ist eine schwierige Herausforderung, und wie wir an den Diskussionen in den USA immer wieder sehen, kann das Thema sogar ein echter Kulturkampf werden. Aber gerade wir in Deutschland, in dem Land, in dem die **Soziale Marktwirtschaft** erfunden wurde, muss dieser Anspruch auch in Zukunft umsetzbar sein. Denn – auch wenn das in den vergangenen Jahren manchmal ein wenig aus dem Blickfeld geraten war – genau das ist der Ansatz der Sozialen Marktwirtschaft: Dass der Markt regelt, was der Markt regeln kann – und es für alles andere einen Ausgleich aus dem gemeinsamen Topf geben muss. Und der Gesundheitssektor ist sicherlich einer der Bereiche, in dem mit reinen Wirtschaftlichkeitsüberlegungen viele wichtige Angebote nicht aufrechterhalten werden könnten, denken Sie nur an die Notversorgung.

Unsere Aufgabe als Verantwortliche ist es, diesen Ansatz auch in Zukunft zu vertreten und zu verteidigen. Eine „**Zwei-Klassen-Medizin**“ dürfen wir nicht zulassen. Das

wäre das Ende des Solidargedankens, und dieser ist das Fundament unseres Gesundheits- und Sozialsystems, auf das wir – und auch das möchte ich betonen – wirklich stolz sein können.

Meine Damen und Herren,

die Herausforderungen, vor denen wir in der Gesundheitspolitik stehen, sind gewaltig. Die Krankenkassen stehen dabei immer wieder mitten im Sturm der Diskussionen. Aufgabe des Verbandes der Ersatzkassen ist es seit einem stolzen Jahrhundert, diese Diskussionen zu begleiten, den Mitgliedern, aber auch der Politik mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Und allein die Tatsache, dass der Verband heute auf 100 Jahre zurückblicken kann, zeigt, dass dies bislang gut gelungen ist – die letzten 100 Jahre waren schließlich auch nicht gerade arm an Herausforderungen.

Ich wünsche dem Verband, seinen Vertretern und seinen Mitgliedern auch weiterhin eine glückliche Hand bei den wichtigen Aufgaben. Und ganz persönlich wünsche ich mir, dass Sie die drei „Überschriften“, die ich heute skizziert habe, wenn nicht über ihrem Bett, so doch zumindest über ihren Schreibtischen aufhängen.

Vielen Dank.